

Im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans

Das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans behandelte den Stand der Behebung schwerwiegender Mängel in der Arbeit der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane zur Festigung des Geldumschlages und zur Sanierung der wirtschaftlichen und politischen Lage in der Republik.

Es wurde festgestellt, daß viele Parteikomitees und Parteigrundorganisationen, in Staats- und Wirtschaftsorganen tätige Kommunisten nicht alle nötigen Maßnahmen in dieser Richtung ergriffen haben. Sie unterschätzen die Schärfe der Lage auf dem Verbrauchermarkt und beim Geldumschlag bzw. deren Einfluß auf den Umgestaltungsprozeß. Die Kapazitäten für die Produktion von Konsumgütern, unter anderem von Strümpfen und Socken, Schuhwerk und Kleidung, besonders für Kinder und bedürftige Menschen, werden unbefriedigend genutzt.

Im Jahre 1989 blieben die Aufgaben bei der Inbetriebnahme neuer Betriebe, Produktionsabteilungen und -abschnitte der Zweige der Gruppe B nicht erfüllt. Nur 7 von der 41 geplanten Objekten wurden übergeben, und die Inbetriebsetzung anderer wurde ins nächste Planjahr verlegt. Mit der Errichtung von 31 Modulen wurde nicht einmal begonnen. Zu besonders großem Rückstand kam es in den Gebieten Karaganda, Kustanai und Uralisk auch im Rahmen des Ministeriums für Leichtindustrie. Nach wie vor werden im Laufe

des Jahres über 20 000 Warenarten im Werte von 6 Milliarden Rubel — fast 40 Prozent des Marktfonds — eingeführt.

Bis jetzt ist noch kein wirksamer Mechanismus der Kontrolle und Regelung der Geldentnahmen der Bevölkerung und deren Wachstum gemäß den Ergebnissen der Wirtschaftsführung erarbeitet worden. Im vorigen Jahr stiegen die Löhne um 8,8 Prozent und das gesellschaftliche Gesamtprodukt wuchs um 1,2 Prozent. Auf über 400 Millionen Rubel belief sich die Entlohnung der Bauarbeiter für die nichtvollendete Bauproduktion, deren Umfang sich im Jahr um 1,7 Milliarden Rubel erhöhte. Insgesamt betragen die unproduktiven Kosten und Verluste in der Volkswirtschaft fast 2,5 Milliarden Rubel.

Es kam zu schwerwiegenden Deformationen in der Tätigkeit der Kooperativen. Ein bedeutender Teil davon befaßt sich mit der Realisierung der Aufträge staatlicher Betriebe und Einrichtungen. Der Anteil der Dienstleistungen für die Bevölkerung am Gesamtumfang der von den Kooperativen ausgeführten Arbeiten verringerte sich in

einem Jahr von 42 auf 15 Prozent. Infolgedessen werden bargeldlose Mittel in Bargeld übergeführt, die Inflationsprozesse verstärken sich. Im genossenschaftlichen Sektor ist der Aufkauf von Mangelwaren im Einzelhandel massenhaft geworden, recht häufig die Gewinnung von Leitern und Spezialisten der Staats- und Wirtschaftsorgane für die Sphäre ungesetzlicher Geschäfte, Raffgier, Schwarzhandel und Mißachtung der Interessen von Konsumenten. Ofters kommen Verletzungen der Gesetze und der Finanzdisziplin in den nach wirtschaftlicher Rechnungslegung arbeitenden Struktureinheiten bei den Massenorganisationen vor. Diese und andere Mängel lösen Unzufriedenheit in den breiten Bevölkerungsschichten aus, verursachen eine Senkung der Arbeits- und Durchführungsdisziplin, moralischen Verfall.

Die Parteigrundorganisationen werden aufgefordert, eine persönliche Verantwortung der Kommunisten in leitenden Funktionen festzulegen, durch deren Schuld diese Lage entstanden ist. In den Arbeitskollektiven den Einfluß auf die Verwirklichung der vom Ministerrat der Republik für das Jahr 1990 beschlossenen Sondermaßnahmen zur Festigung des Geldumschlages und zur Sättigung des Verbrauchermarkts mit Waren und Dienstleistungen zu verstärken.

Es gilt, aktive politische und Erziehungsarbeit zur Festigung der Arbeits- und Fertigungsdisziplin, zur Abschaffung von Raffgier und von Mißachtung der Belange der Konsumenten zu entfalten.

Die in Kooperativen und Pachtbetrieben tätigen Kommunisten wurden aufgefordert, unter Berücksichtigung der Spezifik dieser Formen der Wirtschaftsführung konsequent den politischen Kurs auf die Abschaffung der Gleichmacherei und die Stimulierung der hocheffektiven Arbeit zu steuern und entschieden gegen nicht erarbeitete Einnahmen anzukämpfen.

Die leitenden Kommunisten der Staatlichen Plankommission, der Ministerien und zentralen Staatsorgane der Republik müssen bei der Aufstellung und Gestaltung der Pläne der sozialökonomischen Entwicklung eine beachtliche Umverteilung von Investitionen für die Gewährleistung einer vorrangigen Entwicklung der Zweige der Gruppe B vorsehen.

Unter Sonderkontrolle zu nehmen und allerorts zu entfalten ist die Arbeit zur Inbetriebnahme der Objekte, die Konsumgüter produzieren, zu ihrer Versorgung mit Rohstoffen und zur möglichst raschen Meisterung der projektierten Kapazitäten. Die Kommunisten des Staatlichen Komitees für Bauwesen und andere Baubetriebe müssen eine aktive

Stellungnahme bei der Realisierung der Investitionspolitik bekunden, um die unvollendete Bauproduktion in erster Linie in den Zweigen und den Betrieben zu verringern, die mit der Konsumgüterproduktion und den Dienstleistungen für die Bevölkerung verbunden sind.

Die Kommunisten — Leiter der Wirtschaftsorgane der Republik, der Ministerien und zentralen Staatsorgane, der Exekutivkomitees der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten müssen ihre Unterstützung der Selbstständigkeit und der Unternehmerrisikofähigkeit der Kollektive, einzelner Organisatoren und Fachleute der Produktion verstärken und die Effektivität ihrer Tätigkeit größtmöglich fördern. Es gilt, entschieden gegen die Übertretung der Gesetze, der ethischen Normen in den traditionellen und neuen Formen der Wirtschaftsführung, besonders in der Genossenschafts- und Pachtbewegung, gegen unproduktive Kosten und Arbeitszeitverluste, für feste Disziplin und Ordnung in allen Bereichen der Ökonomie und des gesellschaftlichen Lebens zu kämpfen.

Das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörterte auch Fragen der Finanz- und Wirtschaftstätigkeit und den Stand der Arbeit mit den Zuschritten und Eingaben der Werktätigen in den Parteikomitees der Republik.

Kommentar zum Thema

Noch ist es nicht zu spät

Die Pachtverhältnisse setzen sich heute immer mehr in sämtlichen Wirtschaftsbereichen und auch sogar in der sozialen Sphäre durch. Aber es wäre verfrüht und durchaus falsch, zu behaupten, daß die zu erwartenden Effekte bereits erreicht worden seien. Denn auch heute noch werden sie durch die veralteten Auffassungen in ihrem Werden angegriffen und von so manchem Reglementierungsfieber geschüttelt.

Immer wieder kommen Pächter mit Beschwerden. Auch diesmal schüttelten zwei Männer ihr Herz aus: Sie hatten einen Vertrag über Maisanbau abgeschlossen, im Laufe des Sommers tüchtig gearbeitet und erschienen im Herbst bei der Leitung der zwischenbetrieblichen Vereinigung Shanalyk, Gebiet Alma-Ata, wegen Verrechnung. Hier begannen nun auch ihre Strapazen: Zu viel Lohn sollen die Pächter laut Berechnungen bekommen, entschieden die Kontrolobenarbeiter und begannen, die Kalkulationspreise zu kürzen.

Chassan Kassimow und Ismail Asslanow bestürmten nun die Aufsichtsbehörden, aber weit gefehlt! Sogar das Gericht konnte ihnen nicht helfen und schob sie einfach ab: Der Pachtvertrag sei nicht richtig aufgestellt, Pächter seien sie laut Pachtgesetz auch nicht voll und ganz usw. Nun wandern die armen Tropfen schon ein ganzes Jahr aus einem Dienstzimmer ins andere. Sie suchen nach Wahrheit. Von welcher Arbeit auf dem Feld kann da aber die Rede sein? Und solche wie Chassan und Ismail gibt es heute mehrere.

Inzwischen aber „schreien“ die Zeitungen fortwährend: Pachtvertrag! Gute Aussichten! Breite Wege! Wen betrügen wir? Was für breite Wege sind das, wenn der Pächter eine ganze Schar von Beamten unterhalten muß, wenn der Pachtvertrag jederzeit gekündigt und der Pächter von seinem Landstück vertrieben werden kann? Und dabei hilft ihm auch das neue Pachtgesetz nur wenig, weil er über die Erzeugnisse, die er produziert, nicht verfügt und sie dem Sowchos oder Kolchos gegen erbärmliche Preise liefert. Die Agrarbetriebe aber profitieren von seiner Arbeit, während sie seine Erzeugnisse abermals an den Staat mit Preisaufschlag verkaufen.

Neuerdings kam ich mit einem Agroprom-Beamten ins Gespräch. Auch ihn hätten die Umwandlungsprozesse mitgerissen und er sei mit Leib und Seele für den Pachtvertrag. Man brauche jetzt die Leute nicht zur Arbeit anzutreiben. Sie würden jetzt selbst für den Agroprom arbeiten. Er solle es nur nicht verpassen, den Grundzins, sage und schreibe, den Pachtpreis abzuziehen.

„Die Technik und die Bauten kann er dann, wenn er genug Auskommen hat, dem Kolchos oder Sowchos abkaufen“, redete der Beamte auf mich ein. „Ja womöglich auch den Boden!“

Vor mir liegt ein geöffnetes Lehrbuch der Geschichte für die vierte Klasse. Ich lese gerade die Zeilen, wo über die Aufhebung der Leibeigenschaft berichtet wird, und mir ist klar: Es war ein wahres Joch! So und nicht anders war die Lage des Bauern vor der Revolution. Er hatte keinen Boden. Er ging zum Gutsbesitzer und pachtete ein Stück Land. Im Herbst bezahlte er die Pacht mit Geld oder mit dem Ertrag. Später kaufte er das Landstück gemäß dem Zarenbeschlusse aus, und das tat er bis zur Revolution. Die klugen Leute sagen: Der Boden muß seinen Herren zurückkommen! Aber wie und auf welche Weise? Meines Erachtens gibt es da nur einen Weg, und zwar, wenn wir diese Forderung etwas anders formulieren: Der Boden muß seinem Herren zurückgegeben werden!

Wir haben unsere eigene Geschichte völlig vergessen. Denn der Erlaß von 1917 gewährte den Boden demjenigen, der ihn bebaut. Dabei für ewige Zeiten, wie man damals sagte.

Lenin gab ihn, und Stalin nahm ihn nach etwas mehr als zehn Jah-

ren. In diesem Fall soll der Boden nicht abgekauft, sondern seinen wahren Besitzern, denen er weggenommen worden war, zurückgegeben werden. Da gehört wohl auch die Technik mit dazu. Der Bauer ist doch dem Kolchos mit Pferden, Ochsen und seinem Landstück beigefügt. In den folgenden 50 Jahren hat er das alles durch seine Arbeit in Traktoren und Geräte verwandelt.

Die neuen Gesetze über den Boden und das Eigentum müssen tatsächliche Bedingungen für die Gleichberechtigung und Konkurrenz der verschiedenen Produktionsformen sowie für die Entwicklung der Marktbeziehungen schaffen. Einem jeden Bauern soll das Recht gewährt werden, aus dem Kolchos herauszutreten und dabei Landstück, Technik, Saatgut und Düngemittel zu bekommen. Wir fürchten aber, daß der Privatunternehmer uns nicht genug zu essen geben werde. Ziehen wir mal einige Vergleiche: 1987 wurden bei uns im Land rund 18,9 Millionen Tonnen Fleisch produziert. Dabei lieferten die individuellen Hauswirtschaften 4,9 Millionen Tonnen davon. Darüber hinaus produzierten sie 58 Prozent Kartoffeln, 54 Prozent Obst und Beeren und 29 Prozent Gemüse.

Über wieviel Boden aber verfügen die Bauern, und wieviel Technik haben sie in der Hauswirtschaft? Angaben dieser Art gewährt das Staatliche Komitee für Statistik nicht. Wohl darum, weil diese Zahlen zu gering und schwer zu ermitteln sind. Denn gezählt müssen nicht Hektare, sondern Quadratkilometer. Und die Heuschläge und Weiden für das Vieh der Dorfbewohner nach Beispiel meines Heimatdorfes und eines Dutzend anderer mir bekannter Orte kommen gar nicht erst in Frage. Zu welchem Schluß gelangt man dabei? Wohl zum folgenden: In individuellen Hauswirtschaften ist der Bodenertrag faktisch nahezu ums Zehnfache mehr.

Wir haben es noch nicht in vollem Maße erkannt, daß unser Land, das nur ein Minimum an Lebensmitteln hat, nicht der Agroprom und nicht die Kolchos und Sowchos, sondern die individuellen Hauswirtschaften versorgen. So erfüllen zum Beispiel die Agrarbetriebe der nördlichen Gebiete unserer Republik ihre Planaufgaben bei Fleisch, Milch und Eiern hauptsächlich durch den Ankauf dieser Erzeugnisse bei der Bevölkerung. Dabei ernähren die Hauswirtschaften nicht nur die staatlichen Institutionen, sondern sättigen auch den Markt. Wenn auch nur zu hohen Preisen, aber Fleisch gibt es dort, während es in den staatlichen Verkaufsstellen überhaupt fehlt. Außerdem ist die Fleischproduktion in den Hauswirtschaften billiger als auf den Farmen. Dabei werden ihnen keine Stützungen von Milliarden Rubel zugeführt.

Es ist an der Zeit, dem Bauern den Boden und die Geräte zurückzugeben, und zwar ohne jegliche Rückzahlungen und Bedingungen. Heute ist es das Wichtigste, und wenn wir diese Aufgabe nicht lösen, werden wir auch das Volk nie satt bekommen. Eben, weil die Pacht des Bodens, der Farmen und der Technik bei den Kolchos und Sowchos den Bauern nicht zum Heranmachen.

Geschichtlich gesehen, ist das einfach ein Übergang von dem Frondienst zum Grundzins. Die Pacht macht den Bauern in diesem Falle zum Knecht. Früher war er Tagelöhner beim Gutsbesitzer und heute muß er die Beamten unterhalten. Letztere erfüllen dann dank den Pächtern die Planaufgaben und erhalten dafür Prämium bis zu zwölf Gehältern im Jahr. Dabei rühren sie keinen Finger.

Wir können den Bauern durch wiederholte Versprechungen noch einmal um den Finger wickeln, doch dies wird der letzte Betrug sein. Denn weder Chassan Kassimow noch Ismail Asslanow werden je wieder eine Pacht wagen. Sie warten darauf, daß man ihnen ihren Boden zurückgibt. Wenn nicht, dann gehen sie.

Alexander LAPPE

Initiative entscheidet

Ober 30 Einrichter, Schweißer und Ingenieure, die früher in verschiedenen Abteilungen des Agrar-Industrie-Kombinats „Predgorensk“ beschäftigt waren, sind der neugegründeten Kooperative „Modul“ beigetreten, die sich auf Überholung landwirtschaftlicher Technik spezialisiert und im Gebiet Ostkasachstan zu den größten zählt.

„Die Ziele und Aufgaben unserer Genossenschaft lassen sich leicht zusammenfassen“, erzählt Johann Weiß, Vorsitzender der Kooperative. „Wir sind alle ehemalige Landtechniker und wissen gut, was auf dem Lande heute am meisten benötigt wird. Es ist dies die schnelle und qualitätsgerechte Überholung von Schleppern und Bodenbearbeitungsgeräten. Beim akuten Mangel an Ersatzteilen und an gut ausgestatteten Arbeitsplätzen läßt sich diese Aufgabe jedoch nicht so einfach lösen.“

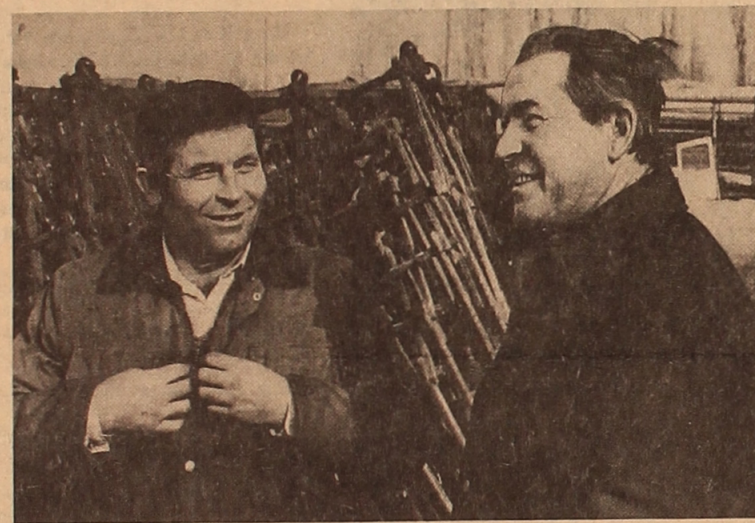
Die Kooperativen sind in letzter Zeit Mode geworden, freilich gibt es unter den zahlreichen Wirtschaftsvereinigungen auch solche, die nur noch Privatbereicherung anstreben. Daher auch die strenge Kontrolle seitens der örtlichen Exekutivkomitees. Im Rayon Schemonacha hatte man aber die Zweckmäßigkeit der Gründung des „Modul“ sofort eingesehen, obwohl der Genossenschaft anfangs eine Bewährungsfrist von vier Monaten eingeräumt wurde. Innerhalb von drei Monaten hatte die Kooperative Dienstleistungen für die Agrarbetriebe des Rayons in Höhe von 882 000 Rubel ausgeführt.

„Immerhin bezagen die Zahlen im gegebenen Fall nur wenig“, erklärt Viktor Matus, der Chefingenieur des „Modul“. „Viel wichtiger ist vielleicht solche eine Kennziffer: Die Arbeitsproduktivität jedes Mitglieds unserer Kooperative ist vier- bis fünfmal höher als die eines Sowchosarbeiters.“

Gibt's für dieses Phänomen auch eine Erklärung? Aber natürlich! Iwan Strigunow, Einrichter im „Modul“, und vor ein paar Monaten Ingenieur des Sowchos „Schemonachinsk“, hat eine ganz konkrete Meinung: „Hier weißt du genau, daß deine Monatsleistung nur von dir allein abhängt. Auch begreifst du ganz schnell, was persönliche Verantwortung ist. Natürlich stellen gerade diese Momente an jeden die höchsten Ansprüche, aber jeder, der bei uns mitmacht, ist bereit, sich den harten Regeln zu fügen.“

Vor wenigen Wochen feierte „Modul“ sein einjähriges Bestehen. Inzwischen hat sich der Betrieb eine neue moderne Werkhalle mit allen Ausrüstungen leisten können, man hat über 120 000 Rubel in den Bau eines Kindergartens und über 50 000 Rubel in die Einrichtung eines Sport- und Erholungszentrums investiert. Die Leistungen sind beeindruckend, nicht wahr? Vielleicht wäre das ein Denkanstoß für die örtlichen Wirtschaftsorgane, die leider nach dem alten System weiterdriften, ohne das Fortschrittliche und Neue, das ganz in der Nähe liegt, wahrzunehmen.

Alexander FRANK
Gebiet Ostkasachstan



Für die neue Ernte

Das späte Frühjahr hat die Termine der Feldarbeiten in diesem Jahr teilweise verschoben. Doch hat sich das auf die Stimmung der Mechanisatoren nicht auswirken. Der Winter war einer der schneereichsten, der Boden erhielt ausreichend Feuchtigkeit, was für die künftige Ernte zweifellos eine gute Grundlage schafft.

Auf der Landwirtschaftlichen Versuchsstation des Gebiets Taldy-Kurgan sind die Feldarbeiten in vollem Gange. Hier werden die neuesten Technologien des Anbaus verschiedener Kulturen erprobt, präzisiert und eingeführt. Das sind hauptsächlich Winterkulturen, Zuckerrüben, Sojabohnen und Mais. „Ein bedeutender Teil davon wird auf Bewä-

serungsflächen angebaut, was hohe und stabile Ernteerträge garantiert.“ Die Mechanisatoren der Versuchsstation haben sich als erfahrene Ackerbauern bewährt. Sie haben die Technik rechtzeitig instand gesetzt und arbeiten jetzt praktisch ohne Störungen. Alle agrotechnischen Vorgänge werden in den optimalsten Fristen ausgeführt.

Unsere Bilder: Der Leiter der 2. Abteilung Alexander Rybalkin und der Schmied Heinrich Müller sind mit der überhöhten Technik zufrieden. Johann Neuschiller ist einer der erfahrensten Mechanisatoren im Agrarbetrieb Adolf Wilhelm beschäftigt sich schon mit dem Instandsetzen der Erntetechnik.

Fotos: Juri Weldmann

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Störungsfrei und ohne Stillstände arbeiten im ersten Jahresviertel die Kompressorstationen Nrn. 11, 12 und 13, die zur Produktionsverwaltung Tschelkar der Vereinigung „Uraltransgas“ gehören. Täglich befördern sie bis 40 000 000 Kubikmeter Gas. Ein Fünftel davon wird an die Stadtbetriebe und die Einwohner von Aktjubinsk geliefert.

Einen gewichtigen Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelpogramms leistet das Fischkombinat Kustanai. Hier werden

Fische verarbeitet, die der Betrieb aus dem Fernen Osten und Murnansk erhält. Außerdem wird er auch von den fünf Fischerbrigaden mit Fischen versorgt, die in den hiesigen Teichen gefangen werden. Allein im vorigen Jahr haben sie 47 Tonnen Fische an das Kombinat geliefert. In den ersten zwei Monaten des Jahres hat das Fischkombinat 243 Tonnen Erzeugnisse produziert.

Mit Hochdruck arbeiten die Tierzüchter des Sowchos „Kuibyschewsk“. Gebiet Koktshetaw. Im ersten Quartal haben sie 340 Tonnen Milch an den Staat geliefert. Das überbietet die Planleistung um 95 Tonnen und ist die Spitzenleistung im Rayon Leningradskoje.

Im Präsidium des Ministerrates der UdSSR

Das Präsidium des Ministerrates der UdSSR hat am 11. April einen Gesetzentwurf über die Gewissensfreiheit und religiöse Organisationen erörtert. Das Dokument, das nach der Diskussion überarbeitet und ergänzt werden soll, wird dem Obersten Sowjet der UdSSR vorgelegt.

Während der Erörterung wurde betont, daß der erstmals ausgearbeitete einheitliche Gesetzentwurf die Bestimmungen der UdSSR-Verfassung über die Gewissensfreiheit und die Gleichberechtigung der Bürger in allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens fixiert und ergänzt. Er enthält Normen der geltenden Gesetzgebung über die Verantwortlichkeit für deren Verletzung, für die Beleidigung der Gefühle der Bürger im Zusammenhang mit deren religiösen bzw. atheistischen Überzeugungen.

Das Dokument schafft Rechtsgrundlagen für die Betätigung religiöser Organisationen an gesellschaftlichen Dialog und an Wohltätigkeitsaktionen. Es bestimmt ferner juristische Eigentums- und Finanzrechte religiöser Organisationen und regelt deren Beziehungen mit zentralen und Republikbetriebsstrukturen sowie mit den örtlichen Sowjets der Volksdeputierten.

(TASS)

Wir bleiben Kommunistischer Jugendverband

„Wir bleiben ein kommunistischer Jugendverband. Das ist unser politisches Antlitz.“ Das erklärte der 1. Sekretär des ZK des Komsomol Viktor Mironenko, am 11. April auf dem XXI. Komsomol-Kongreß in Moskau.

Wie er feststellte, erhebt die Komsomol-Führung keinen Anspruch auf ein Monopol in der Jugendbewegung. Sie begrüßt die Bildung eines breiten Spektrums demokratischer Organisationen von Jungen und Mädchen des Landes.

Auf die jetzige Situation im Komsomol eingehend, erklärte V. Mironenko, daß die Unfähigkeit vieler Komsomolorganisationen, ohne übliche Weisungen und ohne „finanzielle Spritzen“ auszukommen, umso deutlicher wird, je entschiedener und kühner der Verband die bürokratischen Methoden aufgibt. Das An-

sehen dieses Jugendverbandes unter der jüngeren Generation der UdSSR läßt weiter nach, komsomolfeindliche Stimmungen nehmen im Baltikum und in Transkaukasien zu. „Selektive soziologische Forschungen zeigen, davon, daß der Leninische Kommunistische Jugendverband in der UdSSR Unterstützung eines Zehnteils der Jugend rechnen kann“, sagte er.

Unter diesen Bedingungen, so Mironenko, soll die gesamte Tätigkeit des Verbandes „dem Hauptziel untergeordnet sein: Auf Bedingungen für eine freie Entwicklung hinwirken, und zwar nicht im Kommunismus, sondern heute.“

Wenn ein junger Mensch den Glauben an die „hohen Ideale“ und an die Menschen verloren hat, so muß er wenigstens den

Glauben an sich und an seine Fähigkeit erlangen, das Leben vernünftig und gerecht zu organisieren, betonte der 1. Sekretär des ZK des Komsomol. Dabei wolle gerade der Kommunistische Jugendverband Millionen von jungen Menschen helfen.

„Wir verstehen, daß viele Probleme der Jugend ein Produkt der Probleme der gesamten Gesellschaft sind“, unterstrich er. Deshalb müßte die Jugend einen bedeutenden Teil der Mitverantwortung und der Mitsorge für die Zukunft des Landes übernehmen.

Im Mittelpunkt der Diskussion am ersten Arbeitstag des Kongresses standen organisatorische Fragen, die den demokratischen Charakter des Jugendforums garantieren sollen.

Der Kongreß setzt seine Arbeit fort. (TASS)

Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Praxis der Direktorenwahlen zur Verschwendung staatlichen Eigentums und zum Wachstum des Konsumtionsfonds auf Kosten der Entwicklung der Produktion geführt hat. Nicht selten wurden die Betriebsdirektoren zu „Geldselb“ egoistischer Interessen der Arbeitskollektive. Zugleich steht die Gesetzesvorlage alternative Direktorenwahlen in den genossenschaftlichen und anderen Betrieben vor.

Die Deputierten des Unionssovjets beschlossen, daß das Dokument vorläufig in Parlamentsausschüssen erörtert werden muß. Im Nationalitätensowjet wurde es in erster Lesung gebilligt.

(TASS)

Lehrerseite

Wenn sich alle interessiert zeigen

Im Gebiet Zelnograd gibt es zur Zeit 48 Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht. Immer wieder besuche ich diese Schulen, um zu erfahren, wie es um den Unterricht bestellt ist, was man in dieser wichtigen Sache bereits erreicht hat und welche Probleme noch zu lösen sind.

Vor kurzem besuchte ich das Sowchosdorf Roshdestwenka, in dem vorzugsweise Deutsche leben. Die örtliche Mittelschule besuchen rund 1 000 Schüler. Mit dem Unterricht in Muttersprache beginnt man hier bereits im Kindergarten. In diesem Jahr wird diese Schule erstmals sieben Schüler absolvieren, die ihre Muttersprache von der ersten bis zur elften Klasse lernten.

Zunächst ließ ich die Schuldirektorin Swetlana SUSANOWA zu Wort kommen:

„Vor drei Jahren wurden wir heftig dafür kritisiert, daß die Klassen mit vertieftem Deutschunterricht in unserer Schule praktisch verschwunden waren. Niemand kümmerte sich um dieses Problem. Nur wenige Eltern traten für den muttersprachlichen Unterricht ein. Unsere Lehrer hat es nicht wenig Mühe gekostet, den Eltern zu erläutern, welche Vorteile die Kenntnis der Muttersprache ihren Kindern einbringt. Sie machten sie unter anderem darauf aufmerksam, daß es an der Pädagogischen Fachschule Saran sowie an den Lehrerschulen Zelnograd, Koktschetaw und Alma-Ata Abteilungen gibt, an die Bewerber mit muttersprachlichen Kenntnissen bevorzugt aufgenommen werden. Natürlich appellierten wir auch an das nationale Bewußtsein — jedes Volk muß seine Muttersprache beherrschen, betonen wir.“

Jetzt brauchen wir niemand mehr zu agitieren. Die Eltern sind froh, daß man ihren Kindern ab 5. Lebensjahr im Kindergarten die deutsche Umgangssprache beibringen beginnt. Wenn dann die Sechsjährigen in die Schule kommen, wird Deutsch zu einem der Hauptfächer. Eine Kontrolle hat gezeigt, daß die meisten Kinder den Lehrplan für das Fach Muttersprache erfolgreich bewältigen.

Eine unserer Schüler der 11. Klasse haben sich in diesem Jahr für den Lehrerberuf entschieden. Sie wollen ihre muttersprachlichen Kenntnisse an pädagogischen Hochschulen vervollkommen.

In unserer Schule sind sechs qualifizierte Deutschlehrer beschäftigt. Sie schenken auch der außerunterrichtlichen Arbeit viel Aufmerksamkeit. Irene Ebauer und Erna Grießmann haben zwei Folkloregruppen gegründet, die mit Kulturprogrammen in der Schule und im Sowchosklub auftreten.

Natürlich gibt es auch einige Schwierigkeiten und Probleme. Darüber können unsere Deutschlehrer selbst Sie informieren.“

Lydia NEUMILLER, Lehrerin für deutsche Muttersprache:

„Vor zehn Jahren kam ich nach der Absolvierung des Pädagogischen Instituts Koktschetaw nach Roshdestwenka. Ich unterrichte die Kinder im Fach Muttersprache. Das soll ist groß — 31 Wochenstunden. Mit meiner Arbeit bin ich im allgemeinen zufrieden, besonders in den letzten Jahren, seit das Interesse für die Muttersprache gewachsen ist. Leider kommen die Kinder mit sehr mangelhaften Deutschkenntnissen in die Schule. Es fällt ihnen deshalb ziemlich schwer, den Lehrplanstoff zu bewältigen. Auch herrscht nach wie vor ein akuter Mangel an Lehrbüchern. Die vorhandenen Schulbücher sind veraltet, sie sind vor mehr als zehn Jahren erschienen. Weil wir die nötigen Lehrbücher nicht aufzutreiben konnten, waren wir im vergangenen Jahr gezwungen, in der 4. Klasse statt des Lehrbuchs das Buch von Elsa Ulmer „Meersteinchen“ zu benutzen. Nicht besser ist es auch mit Anschauungsmitteln bestellt.“

Das Gespräch führte Leonid BILL, Korrespondent der „Freundschaft“

Keine Stunde ähnelt der anderen

Adeline Braun gilt mit Recht als eine der besten Deutschlehrerinnen unseres Rayons. Jede Unterrichtsstunde, die sie erteilt, ist für ihre Schüler ein wahres Erlebnis, denn sie versteht es vortrefflich, in den Kindern Freude am Lernen zu wecken und aufrechtzuerhalten.

Mit ihren umfangreichen Erfahrungen hält Adeline Braun nicht hinterm Berg. Sie leitet die „Schule des jungen Lehrers“ im Rayon. Oft hospitieren in ihren Deutschstunden ihre Kollegen aus anderen Schulen. Eine dieser Unterrichtsstunden möchte ich hier kurz beschreiben.

In nächster Stunde ähnelt einem Märchen: In die Klasse war Buratino zu Besuch gekommen. Er wollte erfahren, was die Kinder in der Schule tun. Die Schüler beantworteten fehlerlos seine

zahlreichen Fragen. Nun wollte auch er in die Schule gehen. Er weinte und bat Papa Carlo, ihm eine Fibel zu kaufen. So wurde im Spiel alles schön wiederholt und gefestigt.

Darauf übten die Schüler vier Minuten lang verstehendes Hören. Nun folgte eine Auflockerungspause. Die Kinder traten in die Durchgänge zwischen den Schulbänken, die Lehrerin legte eine Schallplatte auf, und die ganze Klasse fing an, zusammen mit Buratino zu tanzen.

Der nächste Schritt. Die Klasse wird in Gruppen eingeteilt, und es entbrennt ein Wettbewerb darum, welche Gruppe mehr Sätze zum Thema „Schule“ bildet. Die Entwicklung der Sprechfertigkeiten erfolgte aufgrund der lexikalisch-semanticchen Schemen von Schatalow. Jede Gruppe lieferte 12 bis 17 Sätze. Zu Ehren

der Siegergruppe wurde abschließend ein deutsches Liedchen gesungen.

In der Stunde wurde viel geübt, es gab Dialoge und kleine Inszenierungen. Die meisten Schüler sprachen gut deutsch. Sergej Moros, Tanja Schweizer und Xenia Zeeb sagten z. B. je 12 bis 15 Sätze. Die Stunde verlief in schnellem Tempo. Alle Schüler arbeiteten fleißig mit, ohne sich auch für einen Augenblick abzulenken. Dafür blieb einfach keine Zeit übrig.

Auf solche Weise erzielt Adeline Braun gute Leistungen. Schon nach einigen Monaten des ersten Unterrichtsjahres können die Kinder kleine Mitteilungen machen und Dialoge über ihre Schule und die Klassenräume führen.

Eine wichtige Rolle spielt der Einsatz von Anschauungsmitteln. Adeline Braun verwendet oft Ton-

bandaufnahmen und verschiedenes Spielzeug in der Stunde. „Ich mag die Deutschstunden sehr“, schreibt Irina Malaschkaja in einem Aufsatz. „Wir üben viele deutsche Gedichte und Lieder ein, lernen gut deutsch sprechen.“

Adeline Braun leistet auch große gesellschaftliche Arbeit. Sie leitet den KIF „Altair“, dessen Mitglieder im Briefwechsel mit ihren Altersgenossen aus der DDR und anderen Ländern stehen. Natürlich finden auch verschiedene Abende, Solidaritätsbasare, Fernschricken statt, z. B. „Sosnowka — Washington“.

Als Mitglied der Gruppe schöpferisch arbeitender Lehrer trägt Adeline Braun, Beste der Volksbildung der Kasachischen SSR, dazu bei, daß immer mehr junge Lehrer ihre Erfahrungen erfolgreich auswerten.

Olga LORENZ, Methodikerin in der Rayonabteilung Volksbildung

Schtscherbakty Gebiet Pawlodar

Unsere Information

Unterstützung deutscher Minderheiten

Am 7. März 1990 konstituierte sich in Berlin auf Initiative des Kulturministeriums ein unabhängiges „Kuratorium zur Unterstützung deutscher Minderheiten bei der Erhaltung und Pflege ihrer Kultur“. Sein Präsident, der Literaturkritiker und Übersetzer Leonhard Kossuth, betonte auf einer Pressekonferenz, daß man Sprache, Literatur, Kunst, Theater, Religion und Geschichte der deutschen Minderheiten — vorerst insbesondere in Ost- und Südosteuropa — fördern und ihre kulturelle Identität festigen

wolle. Dafür ist die Bildung länderspezifischer Arbeitskreise vorgesehen. Eindeutig grenze Kossuth die Tätigkeit des Kuratoriums gegenüber jeder Art von Deutschmehel oder gar einer „Obhutspflicht für alle Deutschen“ ab.

Das Kuratorium ist für eine möglichst breite Mitwirkung von Persönlichkeiten und Institutionen aus dem In- und Ausland offen. Interessenten können sich an die Geschäftsstelle wenden: Kronenstraße 10, Postfach 208, Berlin, 1080, Telefon: 2-29-29-17. Aus „Deutscher Lehrerzeitung“



Rosa Kell (im Bild) unterrichtet die Schüler der 4. Mittelschule Koktschetaw im Fach Deutsch. Als erfahrene Lehrerin versteht sie, vielen ihrer Schüler die Liebe zur deutschen Sprache anzuerkennen. Nicht von ungefähr haben sich einige Absolventen dieser Schule für den Beruf eines Deutschlehrers entschieden.

Foto: Juri Weidmann

Stundenskizzen für Klasse 7

Thema: In brüderlicher Freundschaft

Stunde 31

Inhalt: Das Subjekt. Welches sind die Hauptglieder des Satzes? — Welches dieser Satzglieder ist das wichtigste im Satz? — Welche zwei Hauptarten des Prädikats kennen wir? — Aus wieviel Teilen kann ein Prädikat bestehen?

Diese Fragen leiten die Behandlung des Subjekts ein. Sie werden anhand von konkreten Beispielen beantwortet. In Klasse 7 wird zwischen dem Subjekt im Aktiv des Verbs und im Passiv des Verbs unterschieden.

Im Aktiv — (gewöhnlich) Träger einer Handlung (eines Zustandes oder Vorganges): eine Person oder Lebewesen oder ein Gegenstand, über die das Prädikat etwas aussagt.

Im Passiv — (gewöhnlich) Objekt einer Handlung, also die entgegengesetzte Handlungsrichtung des Aktivs, von dem etwas ausgesagt wird.

Im allgemeinen wird das Subjekt durch ein Substantiv oder durch ein substantiviertes Wort (Pronomen, usw.) ausgedrückt. Diese Regelmäßigkeit wird anhand von Beispielsätzen bekräftigt.

Stunde 32

Inhalt: Das Akkusativobjekt. Wir haben die Hauptglieder des Satzes wiederholt. Wie heißen sie? — Was könnt ihr vom Subjekt sagen? Die Leistungskontrolle endet mit der Problemfrage: Ist ein Satz mit Subjekt und Prädikat immer vollständig oder sinnvoll?

Der Lehrer schreibt dann ein Beispiel an die Tafel (Ich nehme) und stellt dann die Frage: Haben wir in diesem Beispiel ein Subjekt (ein Prädikat)? Es wird nun festgestellt, daß hier eine Ergänzung fehlt, ohne die diese zwei Hauptglieder keinen Sinn haben. Der Satz ist also unvollständig.

Ich nehme einen Kugelschreiber. Ich nehme eine Zeitschrift. Ich nehme ein Buch.

Ohne diese Ergänzungen, die wir Objekte nennen, haben Sätze dieser Art keinen Sinn. Und in welchem Kasus stehen diese Objekte? Es sind also Kasusobjekte im Akkusativ oder einfach Akkusativobjekte.

Und wie nennen wir die Verben, die ein Akkusativobjekt fordern? — Wovon hängt also der Kasus des Objekts ab? — Und welches Genus haben wir hier? (Aktiv).

Übung 114 wird in der Klasse durchgenommen.

Hausaufgabe: Übungen 115 und 116.

Stunde 33

Inhalt: Das Dativobjekt. Nach der Leistungskontrolle werden wir sehen, daß es auch Verben gibt, die den Dativ regieren.

Es werden Akkusativobjekt und Dativobjekt gegenübergestellt, d.h. Synonyme mit verschiedener Rektion:

Ich traf meinen Freund (meine Freundin, ein Großmütterchen) auf der Straße. (Akkusativobjekt)

Ich begegnete meinem Freund... (Dativobjekt)

Die Schüler schreiben aus dem Anhang (Lehrbuch) Verben mit dem Dativ heraus.

Zur Festigung: Übung 117 und 118 (teilweise).

Hausaufgabe: Übung 119.

Stunden 34 und 35

Inhalt: Behandlung des Textes „Der große Anfang“. Wir haben uns in letzter Zeit mit dem Thema „Die Landwirtschaft unserer Heimat“ befaßt. Jetzt führt uns unser Weg in den hohen Norden, in das Neuland für die Industrie, zum Polarkreis in die Taiga Ostsibiriens. Wir kennen diese Zone schon aus den Erleben der Bamowzy, die wir in der Klasse 4 gelesen und besprochen haben. Was bedeutet das Wort BAM? Seht euch die Landkarte an (Es wäre wünschenswert, auch Illustrationen aus Zeitschriften sowie Diareihen über diesen Großbau einzubringen). Was hat sie mit dem Balkaisee und mit dem Amur zu tun? Und warum heißt wohl unser Text „Der große Anfang“? Das werden wir aus dem Text erfahren. (Die BAM heißt nun die Balkal — Amur — Eisenbahn „Leninscher Komsomol“.)

Stilles, wobei sich die Schüler verschiedene Angaben (in Zahlen) merken.

Anschließend: Von wem ist im ersten Abschnitt die Rede? — Was ist von diesem Bamowez gesagt?

Anhand einer Landkarte: Wo verläuft die Eisenbahnstrecke BAM? — Welches ist die „Hauptstadt“ dieser Region? (Pate dieser neuen Stadt Tynda — es werden 50 Städte entstehen — ist Moskau.) — Welche Ströme fließen durch diese Region nach Norden? — Wie ist der Boden in dieser Region (die Landschaft)? — Was birgt der Boden in seinem Innern? (Wie wird darüber in

Text erzählt?) — Was hinderte uns die BAM schon in den dreißiger Jahren zu bauen? (Was ist darüber im Text gesagt?) — Woran sehen wir, daß sich am Bau dieser Eisenbahnstrecke das ganze Land beteiligte? — Wer waren die Schrittmacher in der Verwirklichung dieses Großbaus? (Was wißt ihr darüber?)

Hausaufgabe: Welche Bedeutung hat die BAM in unserer weiteren ökonomischen Entwicklung, d.h. Synonyme mit verschiedener Rektion: — Was kannt du über Komsomolsk am Amur sagen? (Ausführliche Antworten.)

Stunde 36

Inhalt: Rektion ohne und mit Präposition. Das Genitivobjekt sowie das Präpositionalobjekt. (Einbeziehung der Tabelle im Anhang.)

Für das Genitivobjekt kommen folgende Verben in Frage: **gedenken, bedürfen, sich bedienen, sich freuen (sich erfreuen), sich schämen** sowie noch einige prädicative Adjektive (würdig, bewußt usw.).

Wessen bedenken wir am Tage des Sieges? — Warum ist er der Auszeichnung (des Lobens, der Verachtung) würdig?

Er bedarf (wessen?) unserer Hilfe (unseres Bestandes usw.).

Wir gedenken der Opfer des Faschismus. — Wir denken an die Opfer des Faschismus.

Neben Kasusobjekt stehen in manchen Fällen auch Präpositionalobjekte: Ich erwarte einen Brief. — Ich warte auf einen Brief. (Worauf?) Wir erwarten einen Gast. — Wir warten auf einen Gast. (Auf wen?)

Wir denken an dich — An wen denken wir? Er schämt sich seiner Dummheit. — Er schämt sich wegen der Dummheit.

Es werden auch folgende (häufige) Wendungen berücksichtigt: von wem (Wovon)... ist die Rede? — Worum geht es? (Worum handelt es sich?) — Wovon handelt das Buch (der Text)? Das Verb handeln in verschiedenen Situationen! Auch das Verb sprechen (über, von, mit usw.) — Übung 125.

Hausaufgabe: Übungen 122 — 124.

Stunde 37

Inhalt: Behandlung des Textes „Verantwortung“.

Verantwortung für etwas tragen, verantwortlich sein für (etwas), das Verantwortungsgefühl, Bewußtsein kommen an die Tafel und in die Hefte.)

Auch unser Text, den wir heute beginnen, trägt den Titel „Verantwortung“. Er führt uns in den Norden, in die unbewohnte Taiga zu den Geologen. (Der Begriff „Geologe“ wird geklärt: Ge-Erde, Geo-loge — Erforscher der Bodenschätze, der auch bestimmter Bodenschätze sucht. Bei ihrer Sucharbeit bohren die Geologen gewöhnlich tief in die Erdoberfläche.) Über ihr Leben und ihre Arbeit im hohen Norden ist die Rede in der Erzählung von W. Herdt.

Woldemar Herdt (geb. 1917, lebt im Altai) ist einer der bekanntesten sowjetdeutschen Lyriker. Auch seine Erzählungen sind sehr bekannt. Woldemar Herdt arbeitete 20 Jahre lang als Bohrmeister im Nordural. Einige Erlebnisse aus dieser Zeit fanden in seinen Erzählungen ihren Niederschlag. Auch der Erzählung „Verantwortung“ liegt eine Episode aus dieser Zeit zugrunde.

Stilles. Die Schüler lesen die Erzählung mit der Aufgabe, den Hauptgedanken zu erfassen; Worum geht es eigentlich? — Was bildet den Höhepunkt in der Erzählung?

Fragen zur Analyse des ersten Abschnitts der Erzählung: Welche handelnde Personen treten im ersten Abschnitt der Erzählung auf? (der Erzähler, der Bohrmeister Onkel Jascha und Pawlik). — Wo spielt die Handlung? — Wie ist die Natur in dieser Gegend? — Wer spielte den Geologen einen bösen Streich? Was hatte der ungeborene Gast im Zeit angeordnet? — Was bedeutet in diesem Zusammenhang das Wort vervidieren? — Wie war die Stimmung der Geologen? — Warum schwiegen sie zunächst? — Zu wieviel Bohrlochern hatten sie sich vor Winteranbruch verpflichtet? — Wie versteht ihr den bildhaften Ausdruck **vor die weißen Fliegen die Stechmücken ablösen**? — Welchen Vorschlag machte Onkel Jascha? — Was heißt sich auf die Socken machen? — Was befand sich in Idwel? — Wie weit war es bis zu dieser Stadt? Warum machte Pawlik den Vorschlag, ihn dorthin zu schicken? — Warum war es gewagt, sich Pawlik anzuvertrauen? — Was teilte uns der Autor über diesen Jungen mit? — Warum wollte ihm die Expeditionsleitung, den Laufpaß geben? — Was bedeutet dieser

Ausdruck? — Warum nahm Onkel Jascha den Jungen zu sich? — Wie sah Pawlik aus, als er in die Brigade kam? — Was hielt er für unnötigen Luxus? — Wie wies ihn Onkel Jascha zurecht? — Warum tat er das? — Wie stellte sich Pawlik irrtümlicherweise einem „richtigen“ Arbeiter vor? — Warum hing Pawlik an Onkel Jascha wie eine Klette? — Was meint ihr, war es richtig, daß Onkel Jascha den Entschluß faßte, Pawlik nach Burmantowo gehen zu lassen?

Hausaufgabe: Schreibt aus dem Text alle Vergleiche heraus und versucht sie zu erläutern! Was änderte sich im Charakter und auch im Äußeren des Jungen (Pawlik) unter dem Einfluß von Onkel Jascha? Der zweite Teil wird als Leseaufgabe erteilt.

Stunde 38

Inhalt: Der erweiterte Infinitiv. Wir haben die Möglichkeiten des Ausdrucks von Objekten behandelt, die meistens Substantive oder Pronomen sind.

Ich liebe Mama (Papa, den Bruder, die Schwester, dich, das Spiel, Musik usw.).

Das Verb **lieben** kann auch eine Tätigkeit fordern: Ich liebe zu tanzen. — Ich liebe zu arbeiten. — Ich liebe zu spielen. In diesen Sätzen haben wir die Nennform, die uns diese Tätigkeit nennt, d.h. einen Infinitiv, der von dem Prädikat **lieben** abhängig ist und ihn ergänzt. Der Infinitiv steht hier mit der Partikel zu.

Zu diesem Infinitiv können aber auch andere Wörter hinzutreten: Ich liebe, Schach zu spielen. (Merke: Wenn der Infinitiv erweitert wird, wird das Komma gebraucht.)

Die Schüler erweitern (vollständigen) Beispielsätze durch passende Infinitive (ohne Komma): Ich liebe... Ich verspreche... dann durch erweiterte Infinitive bzw. Infinitivgruppen: Ich liebe... Ich verspreche, ... Übung 130.

Hausaufgabe: Bildet folgende Sätze durch Objekte, die durch einen unweiterten sowie erweiterten Infinitiv ausgedrückt sind: Der Lehrer erlaubte... Meine Mutter bittet... Er vergibt... Wir bemühen uns... Er versteht... Er hofft... Es fällt mir nicht schwer... Es gelang mir... Übung 129.

Stunde 39

Inhalt: Textbehandlung (Fortsetzung). Der zweite Teil der Erzählung „Verantwortung“ wird behandelt. Wie kann er betitelt werden? Fragen zum 2. Abschnitt der Erzählung: Wie lange ist Pawlik durch die Taiga gewandert? — Was hatte er schon am ersten Tag verloren? — Wozu brauchte er die Hölzer? — Welche Gedanken gingen ihm durch den Kopf, als er erwachte? — Wie lange kroch

er völlig entkräftet auf einem Pfad? — Was sah er im Traum, als er am Abend einschlief? — Wer fand ihn? — Wie hieß der Hund des Mansen, der seinen Herrn zu Pawlik brachte? — Wohin führte er Pawlik? — Wen rief er zu sich nach Hause? — Was konnte der Vorsitzende Kurikow gar nicht begreifen? — Was kränkte den Vorsitzenden? — Welchen Vorschlag machte er? — Wovon zeugt dieser Vorschlag? (Die Sowjetmensen helfen einander, niemand wird im Stich gelassen.)

Warum könnte man diese Erzählung noch „Das Vertrauen“ nennen?

Arbeit an der Sprache. Wie gefallen euch folgende Sätze und Ausdrücke? (Was für ein stilistisches Mittel wird hier verwendet?)

„Ein einsamer Sonnenstrahl bahte sich seinen Weg zu Pawlks Gesicht.“ — „Wieder ging der Tag zur Neige, wieder kam die Abenddämmerung und mit ihr milchige undurchdringliche Nebelschwaden.“

Stunden 40 und 41

Inhalt: Behandlung des Textes. In dieser Stunde gibt es von Seiten des Lehrers keine Zielangabe. Es ertönt (vom Tonband) der Text „Hier fanden sie Maresjew“. Er lautet:

„Leutnant Maresjew kämpfte mit faschistischen Flugzeugen, bis er alle Patronen verschossen hatte. Die Faschisten kreisten ihn ein. Sie wollten ihn mit seinem Flugzeug gefangennehmen. Doch Alexej Maresjew verschwand in einer Wolke. Die Faschisten folgten ihm und schossen. Da setzte der Motor aus. Ein Geschöß hatte ihn verwundet. Was sollte Maresjew machen?“

Er setzte zur Landung an. In einem Wald ging er nieder. Die Maschine brach durch die Bäume. Sie krachten. Dann wurde alles still. Maresjew kletterte aus der Kabine und verlor das Bewußtsein. Die Faschisten flohen noch lange über dem Wald und schossen.

Als Alexej wieder zur Besinnung kam, lag er weit vom Flugzeug entfernt. Mit Mühe erhob er sich, machte einige Schritte und stöhnte vor Schmerz. Beide Beine waren verwundet. Er befand sich auf feindlichem Gebiet, schwer verwundet. In der Tasche steckte die Pistole mit einigen Patronen. Das war alles.

Langsam ging Maresjew durch den Schnee, fiel hin, stand wieder auf und ging weiter, horchte. Um ihn herum wurde gekämpft. Und als er nicht mehr gehen konnte, begann er zu kriechen, von Graben zu Graben, von Baum zu Baum. Er kaute die rühen Knospen der Birken, scharrte unter dem Schnee vorjährige Erdbeeren hervor.

(Fortsetzung folgt)

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Rußland und Deutschland

In der Redaktion treffen zahlreiche Briefe ein mit der Bitte mitzuteilen, wie weit der Verfasser des Buches „Lebendiges Erbe“ mit dessen zweiter Ausgabe sei und ob es auch neuen Stoff, darunter Bildmaterial enthalten werde. Wir bitten Konstantin EHRLICH um eine Auskunft.

zent neuen Stoffes enthalten sowie mit reichem Dokumentar- und Bildmaterial versehen werden. Beiläufig erinnere ich die Leser daran, daß die Bestellungen für die Neuauflage des Buches „Lebendiges Erbe“ außer in den örtlichen „Knigotorg“-Abteilungen und Buchhandlungen auch von der Zentrale „Kniga potschtoi“ („Buch per Post“) (Alma-Ata, 480100, Ul. Baisakowa, 190) entgegen-

gen Vorurteile, ja Spannungen und Zusammenstöße entstanden sind. Nicht die Völker tragen die Schuld daran, daß sie in Geschichtsbewußtlosigkeit erzogen worden sind; das ist die Schuld, ja ein moralisches Verbrechen der engstirnigen, unfähigen Politiker, die mehrere Jahrzehnte unser Land verwalteten und es an den Rand des Abrundens brachten, deren gelassene Nachfolger auch heute noch in den höchsten Staats- und Parteigremien vertreten und bemüht sind, die Vorkriegsbewegung des Staates auf dem Weg der Demokratie und des Humanismus zu untergraben.

Das Ziel dieser Skizzen und ihre Ergebnisse laufen auf eins hinaus: Ein ganzes Jahrtausend von gegenseitigen Geben und Nehmen zweier europäischer Nationen, was beiden Völkern zugute gereichte (trotz der zwei Weltkriege, die vom deutschen Boden ausgingen und unzählige Opfer an Leben und Gut forderten), soll und darf nicht vergessen werden. Das liegt nicht nur im Interesse der Deutschen und der Russen, sondern der gesamten europäischen Gemeinschaft, im Interesse der Zukunft, der hoffnungsvollen Idee des gemeinsamen europäischen Hauses.

Ich nutze die Gelegenheit, allen Lesern, die zu meinen früheren Abhandlungen in der Zeitung „Freundschaft“ sowie zu dem vom Verlag „Kasachstan“ herausgegebenen Buch „Lebendiges Erbe“ Stellung genommen haben, meinen innigsten Dank auszusprechen. Es war für mich unmöglich, allen Korrespondenten persönlich zu antworten, darum bitte ich um gültige Nachsicht. Ich kann hier nur sagen, daß alle kritischen Bemerkungen und Wünsche der Leser bei der Neubearbeitung des genannten Buches, das Ende laufenden — Anfang nächsten Jahres erscheinen soll, berücksichtigt werden. Die Neuauflage wird etwa 20 Pro-

Die nachstehenden Aufzeichnungen handeln von den ersten Begegnungen von Deutschen und Russen, die in das vorige Jahrtausend zurückreichen und die es unmittelbar beeinflussten, daß in den späteren Zeiten mehrere Ausländer, darunter eine große Anzahl von Deutschen, nach Rußland kamen und im Laufe von Jahrhunderten das Schicksal ihrer Wahlheimat maßgeblich mitbestimmten.

Leider wurde dieses Kapitel von übereifrigen pseudopatriotischen Historikern und anderen Konjunkturrittern, die die Macht über das geschriebene Wort ausübten, aus unserer Geschichte „herausgeschnitten“. Das hatte nicht zuletzt zur Folge, daß in den zwischennationalen Beziehun-

Die Entstehungs- und frühe Entwicklungsgeschichte des russischen Staates

Es ist ein vergebliches Unterfangen, in den im letzten Jahrhundert in unserem Lande edierten Geschichtsbüchern eine richtige, unvoreingenommene Antwort auf das in der Überschrift angesprochene Thema zu finden. Und das ist kein Paradoxon, wenn man die politischen Entwicklungen im Staat im Auge behält. Die Geschichtsbetrachtung, wie auch alle anderen Gesellschaftswissenschaften stand wohl noch nie unter solch einem Druck von Politik und Ideologie wie in diesem Jahrhundert, wo sie einzelnen „Persönlichkeiten“ zuliebe „ins Reine“ geschrieben wurde. Und so mit stehen wir vor der Tatsache, daß die Vorgeschichte der Kiewer Rus und ihre Entstehung bis in die Gegenwart hinein eine ganze Fülle von Rätseln und Widersprüchen beinhaltet. Zum Stein des Anstoßes ist in erster Linie die Frage des Ursprungs des russischen Staates geworden.



Demetrius-Kirche in Wladimir, erbaut 1194—1197; Sophienkathedrale in Kiew, zweitälteste russische Kirche (1073).



Wie bekannt, gibt es in der internationalen Geschichtsschreibung zwei entgegengesetzte, bis heute noch in heftiger Konkurrenz begriffene Stellungen, und zwar die sogenannte normannische und die antinormannische Theorie. Der wesentliche der ersten besteht in der Behauptung, daß das russische Reich sel von Warägern gegründet worden. Man verweist dabei auf die skandinavische Herkunft des Wortes Rus, welches mit dem legendären Rjurik und seinen normannischen Nachfolgern zur Bezeichnung der ihnen unterliegenden slawischen Stämme und später auch des Staates verwendet wurde. Die Verfechter der zweiten Theorie bestehen auf dem autochthonen Ursprung der Benennung des Volkes und des Reiches der späteren Russen. Sie suchen dafür Belege zu „finden“ sie auch im Griechischen, Keltischen, Finnischen, Iranischen.

nen Gostomysl. Der Anführer des Stammes war in der Regel ein starker Krieger, der bei Kriegserfolgen die gesamte Volkswehr anleitete. Zu Friedenszeiten verfügte er über eine kleinere Gefolgschaft, bestehend aus seinen Vertrauensmännern, unter denen schon damals nicht selten Skandinavler vertreten waren. Die Kriegsbeute wurde unter den Teilnehmern des Feldzuges, die Gefangenen unter dem gesamten Volk verteilt; die eroberten Gebiete wurden durch die Sieger besteselt.

Ab und zu schlossen sich die einzelnen Stämme zum Zweck der Kriegsführung und der Landesverteidigung zu kleineren und größeren Bündnissen zusammen.

Ursprünglich zerfielen die slawischen Stämme in zwei Gruppen: Die nördliche, bestehend aus Slowenen, Kriwitschen, und einigen nichtslawischen Stämmen, und die südliche, die die Poljanen, Sewerjanen und Wjatsitschen umfaßten. Diese zwei Verbände waren der Kern des altrussischen Staates.

Den Nowgoroder und Pskower Slowenen, den Tschuden und den Wessen, die lange Zeit den Normannen tributpflichtig waren, gelang es, nachdem sie sich um Nowgorod vereint hatten, die Waräger hinter das Meer zu verdrängen. Die andauernden Fehden zwischen dem Stammesältesten, in die das gesamte Volk stets mit einbezogen wurde, veranlaßten die Slawen zu einer „sonderbaren“ Abmachung...

Man schrieb das Jahr 862. Die Chronik berichtet: Die Slawen von Nowgorod, die Kriwitschen, die Wessen und die Tschuden schickten über das Meer, zu den Warägern, den Rus, eine Gesandtschaft, um ihnen zu sagen: „Unsere Landstriche sind ausgehend und reich, jedoch haben wir keine Ordnung, — kommt zu uns, um uns zu regieren und zu beherrschen.“

Sehr einfache Worte sprachen die Slawen kurz und ausdrucksvoll, — sagt Karámsin, der hervorragende Historiker und Publizist, dessen Beitrag zur vaterländischen Geschichtsschreibung bis heute noch nicht gebührend geschätzt wird.

Die Brüder Rjurik, Sineus und Truwor, wohl durch Abstammung oder Taten bekannt, geben ihr Einverständnis, das Regieren über die Menschen zu übernehmen, die im auferopferungsvollen Kampf ihre Freiheit erobert hatten, dabei jedoch Kraft fanden, die einstigen „Tributentreiber“ als ihre Herrscher zu begrüßen. Dazu war bestimmt Mut und rationales Denkvermögen erforderlich.

Rjurik ließ sich in Nowgorod nieder, Sineus in Beloosero und Truwor in Isborsk.

So war der Anfang. Und es ist nichts Außergewöhnliches, daß die Nowgoroder sich entschlossen haben, die Waräger, ihre frühe-

ren Feinde, ins Land zu rufen und sich regieren zu lassen. Zu einem solchen Entschluß kamen sie nicht über Nacht; es wurde schon gesagt, daß dafür Mut und rationales Denken nötig waren. Und nicht nur die andauernden inneren Fehden zwischen dem Stammesältesten, die Unordnung im Landesinneren verursachten, gaben dafür den Ausschlag. Wie aus der Geschichte hervorgeht, wurden die um Nowgorod siedelnden Slowenen, Kriwitschen, sowie die Tschuden und Wessen im Norden ständig von den kriegerischen Warägern und im Osten von verschie-

denen Nomaden aber auch anderen slawischen Stämmen bedroht. Somit schlossen sie sich zuerst, wie gesagt, zu einem Bündnis zusammen und kamen dann zu einer Abmachung, indem sie die ersten zum Schutz vor den Zweiten nutzten.

Die Rjurikiden kamen in ihre Residenzstädte mit einer starken Gefolgschaft, den Rhos-Männern, die zuerst ausschließlich aus Warägern bestanden, — denen mit der Zeit auch Einheimische stießen. Der Nachfolger Rjuriks, Fürst Oleg, eigentlich Helgi (882—912), dehnte seine Macht im Jahr 882 über Kiew aus und erklärte diese Stadt zur „Mutter der russischen Städte“. Die Unterwerfung Kiews und der in der Umgebung Kiews und der siedelnden slawischen Stämme der Drewljanen, Sewerjanen und Radimitschen wird vom Chronisten als der Anfang des frühfeudalen russischen Staates bezeichnet. Der Name Rhos, ursprünglich die finnische Bezeichnung für die Waräger, wurde nach und nach auf das gesamte Heer der Ostslawen angewendet.

Fürst Igor (912—945) unterwirft sich weitere slawische Stämme der Ulitschen, Tiwzenen, auch der einige Jahre außerhalb von Kiew einflussreichen Drewljanen. Der Sohn Igors und der Fürstin Olga (945—989), Swjatoslaw (965—972), sowie deren Enkel Wladimir (978—1015) dehnen ihre Gewalt über den letzten slawischen Stamm, die Wjatsitschen aus. In diese Zeit fällt somit die Vollendung des Prozesses der Herausbildung der altrussischen Volksgemeinschaft. Es entsteht ein neuer inhaltlicher Begriff „Russkaja semlja“ — Rußland.

Aus der obigen Schilderung geht hervor, daß an der Spitze des russischen Staates in der Entstehungszeit die Rjurikiden standen. Soll es aber heißen, daß der russische Staat von den Normannen gegründet wurde? Selbstverständlich nicht. Denn die Entstehung eines staatlichen Gebildes ist nur in dem Maße möglich, wenn dafür die entsprechenden ökonomischen und sozialpolitischen Gegebenheiten vorliegen. Die äußere Einmischung kann diese Prozesse zwar aufhalten, oder beschleunigen, jedoch keinesfalls ersetzen.¹⁾

Der Übergang des Finnischen Ruots zum altrussischen Rus läßt sich phonetisch begründen. Das Westfinnische uo/uo wurde im Altrussischen gesetzmäßig durch u wiedergegeben, was durch eine Reihe von Analogie bestätigt werden kann, z. B. finisch suomi — altrussisch sumj. Die Möglichkeit des Übergangs des Finnischen -ts- zum Altrussischen -c- (s) läßt sich durch eine Reihe von sprachlichen Gesetzmäßigkeiten erklären: erstens konnte die Entleerung vor der Herausbildung des -i- (c) in der altrussischen Sprache stattgefunden haben; zweitens, wenn diese Entleerung in einer späteren Zeit geschah, so konnte das -c- im Wort Rus durch die Verelnfaltung der Konsonantengruppen -ts- entstehen, wie es zum Beispiel im Wort wespá — wesj (Wessen) geschehen ist.²⁾

Daraus folgt, daß seinem Ursprung nach das skandinavische Wort „Rusj“ einen Bezug auf die Normannen nur in der vorstaatlichen Entwicklungsperiode der ostslawischen Gesellschaft hat und daß seine Evolution die ethnokulturellen und sozialpolitischen Prozesse des Werdens der ostslawischen Staatlichkeit widerspiegelt.³⁾

(Fortsetzung folgt) Die nächste Folge wird von den ersten Begegnungen von Deutschen und Russen handeln.

1) Kраткая история СССР. М., 1978, с. 34—35. 2) Краткая история СССР. М., 1978, с. 33. 3) М. М. Карáмин. Прэдания веков. М., 1987, с. 65. 4) Е. А. Мельникоу, В. Я. Петрухин. Названия „Русь“ в этнокультурной истории древнерусского государства (IX—X вв.). Вопросы истории. № 8, 1989, с. 24. 5) Schramm G. Die Herkunft des Namens Rus'. — Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, 1982, Bd. 30, S. 19. 6) Sieh: Е. А. Мельникоу. Ebenda. S. 38.

PANORAMA Signale für Gespräche zwischen ANC und südafrikanischer Regierung stehen wieder auf „grün“

Die Tiefaufläufer, die in letzter Zeit die politische Großwetterlage in Südafrika drastisch verschlechtert hatten, sind vorerst einmal abgezogen. Die Signale für die Aufnahme von Gesprächen zwischen Delegationen des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC) und der Regierung stehen wieder auf „grün“, nachdem in der vorigen Woche ANC-Vizepräsident Nelson Mandela und Staatspräsident Frederik de Klerk bei ihrem Treffen in Kapstadt die sich auf dem Weg dahin aufgetürmten Stolpersteine beseitigt haben.

Inzwischen steht fest, daß die ursprünglich für den 11. April geplanten, dann aber wegen des brutalen Polizeiberfalls auf schwarze Demonstranten in Sebokeng von ANC suspendierten Gespräche nunmehr vom 2. bis 4. Mai in der Stadt am Kap der guten Hoffnung stattfinden werden.

Das Treffen der beiden die politische Szene Südafrikas beherrschenden Männer war das erste seit der Freilassung Nelson Mandelas aus über 27jähriger Haft. De Klerk charakterisierte den Meinungsaustausch als „sehr fruchtbar“, der ANC-Vizepräsident sagte, er sei „herzlich und produktiv“ gewesen. Insbesondere begrüßte Mandela die vom Präsidenten angeordnete Untersuchung der Zwischenfälle von Sebokeng durch eine unabhängige Kommission. Wie inzwischen bekannt wurde, sollte in dieses Gremium auch anerkannte Vertreter der schwarzen Bevölkerungsmehrheit berufen werden — ein Novum in der südafrikanischen Geschichte. Beide Seiten vereinbarten darüber hinaus die Einrichtung eines

ständigen Komitees, das in der noch verbleibenden Zeit eine gute Vorbereitung der Mal-Gespräche gewährleisten soll.

Worum wird es in knapp einem Monat in Kapstadt gehen? Zunächst einmal handelt es sich um sogenannte „Talks-About-Talks“, das heißt Vorgespräche für die Aufnahme der dann folgenden eigentlichen Verhandlungen über eine demokratische Zukunft Südafrikas. Dabei geht es insbesondere um eine neue Verfassung, die für alle Bürger des Landes annehmbar ist.

Um in Verhandlungen eintreten zu können, so der ANC, müsse Pretoria einige dem noch entgegenstehende Hindernisse beseitigen. Nelson Mandela nannte in diesem Zusammenhang eine allgemeine Amnestie, die den exilierten ANC-Politiker die Rückkehr nach Südafrika gestattet, die Freilassung aller politischen Gefangenen, die Einstellung strafrechtlicher Verfolgung politischer Aktivitäten und die völlige Aufhebung des Ausnahmezustandes.

Die Haltung Pretorias zu diesen Forderungen ist in Umrissschichten erkennbar. Was die Amnestie betrifft, so hat Präsident de Klerk entsprechende gesetzgeberische Schritte bereits angekündigt. Auch in der Frage der politischen Gefangenen ist ein Einlenken festzustellen. So sind nach Nelson Mandala bislang mehr als 40 wegen politischer Delikte zu hohen Zuchthausstrafen Verurteilte freigelassen worden. Schwierig dürfte es bei der völligen Aufhebung des Ausnahmezustandes werden. In diesem Punkt argumentiert die Regierung, angesichts der anhaltenden gewaltsamen Auseinander-

setzungen zwischen rivalisierenden politischen Organisationen der schwarzen Bevölkerung in der Provinz Natal sei dies gegenwärtig noch nicht möglich. Dieser Einwand ist nicht völlig von der Hand zu weisen, haben doch selbst der ANC und andere Antipartheid-Organisationen die Entsendung von Truppen in das Krisengebiet im Prinzip gutgeheißen.

Die Regierungsgelände geht in die Vorgespräche mit der Forderung, der ANC möge vom bewaffneten Kampf abgehen. Nelson Mandela hat hier dieser Tage darauf eine klare Antwort gegeben: Wenn die Regierung in Pretoria ein geeignetes Klima für Verhandlungen schafft und normale friedliche politische Aktivitäten ohne Behinderungen durch die Polizei zuläßt, sei der ANC bereit, alle seine Strategien zu überdenken, den bewaffneten Kampf eingeschlossen.

Die regierende Nationale Partei, schrieb die „Weekly Mail“ am vergangenen Wochenende, habe erkennen müssen, daß der eingeschlagene Weg in Richtung Verhandlungen nicht mehr verlassen werden kann, wenn das Land nicht ins Chaos gestürzt werden soll. Und im ANC habe sich wohl das Erkenntnis durchgesetzt, daß das gegenwärtige System in Südafrika mit gewaltsamen Mitteln nicht zu überwinden ist. „Der Verhandlungsprozess“, meinte das Blatt, „wird weiterhin turbulent bleiben und Rückschläge erleiden. Aber die politischen Realitäten verlangen von der NP und dem ANC auf Gedeih und Verderben, mit der Suche nach einer Verhandlungslösung fortzufahren.“

Eine „Unmenge Arbeit“ bis zum Gipfeltreffen

USA-Präsident Georg Bush sieht bis zum Beginn des Gipfeltreffens mit M. S. Gorbatschow eine „Unmenge Arbeit“ für beide Seiten. Er könne nicht vorhersagen, wieviel davon bis zur Begegnung am 30. Mai in Washington wirklich zu erledigen ist, sagte Bush am Dienstag auf dem Flug nach Toronto gegenüber Journalisten. Es sei gut, daß der Gipfeltermin vereinbart ist. Damit sei ein Ziel genannt, und das ganze wirke wie ein Katalysator für die verbleibenden Vorbereitungen. „Wir wollen aber nicht zu viel versprechen und nicht davon ausgehen, daß alle Einzelheiten bis zum Gipfel ausgearbeitet werden können“, meinte der Präsident im Hinblick auf das Startabkommen zur Reduzierung der strategischen Offensivwaffen.

Er sei — anders als die Außenminister J. Baker und E. A. Schevardnadse — nicht über deren Gesprächsergebnisse enttäuscht. Man habe sich mit dem zu beschäftigen, was auf dem Tisch liegt, meinte Bush. Er sei entschlossen, dafür zu sorgen, daß es kein Mißverständnis über die amerikanische Haltung gibt. Deshalb denke er, „daß der Besuch Schevardnadses sehr gut war.“

Das kritische Resümee des Außenministertreffens in der vorigen Woche in Washington resultiert vor allem aus der Tatsache, daß es bei den umstrittenen see- und luftgestützten Cruise Missiles und den mobilen Raketen mit Mehrfachsprengköpfen keine Annäherung der Positionen gab. Auch ein Versuch der sowjetischen Seite, einen Kompromiß zur Zahlweise von Flugzeugen bei den Verhandlungen über die konventionelle Abrüstung in Europa zu erreichen, war fehlgeschlagen.

Mysteriöse Todesfälle thailändischer Arbeiter

Thailand hat Singapur aufgefordert, für die Verbesserung der Lebensbedingungen in dem Stadtstaat tätigen Gastarbeiter zu sorgen. Nach einem Besuch in Singapur erklärte der stellvertretende thailändische Innenminister Wattana Assawahem gegenüber Journalisten in Bangkok, insbesondere die Wohnbedingungen seien völlig unbefriedigend. Er verwies dabei auf überfüllte und unsaubere Quartiere auf Baustellen und sprach von dem Wunsch nach schneller Rückkehr der Thailänder in ihr Heimatland. Von den auf 30 000 geschätzten thailändischen Gastarbeitern in Singapur sind mehr als 200 in den vergangenen sieben Jahren auf bisher nicht geklärte Weise verstorben. Ähnliche Vorfälle wurden in

jüngster Zeit auch aus anderen asiatischen Staaten bekannt. Wie die Wochenzeitung „Borneo Bulletin“ berichtete, kamen in Brunei von den dort tätigen 8 000 thailändischen Bauarbeitern im vergangenen Jahr 18 um — die Ursachen blieben im Dunkeln.

In Malaysia sind laut der Nachrichtenagentur Bernama seit Jahresbeginn von den 5 000 in der Zuckerrohrrente beschäftigten thailändischen Saisonarbeitern zwei Männer ohne erkennbare Todesursache gestorben.

Das thailändische Gesundheitsministerium teilte inzwischen mit, die Mehrheit der verstorbenen Gastarbeiter stamme aus der unterentwickelten Nordostregion des Königreichs.



Niederlande. Auf dem Großen Markt in Haarlem, der Hauptstadt der Provinz Nordholland, ist für die Unterhaltung von jung und alt gesorgt. Musiker, Clowns und Puppenspieler sind auf den zahlreichen niederländischen Märkten fast immer anzutreffen und sorgen für ein unverweisses Kolorit. So mancher Arbeitslose oder Student versucht hier — bei originellen Ideen nicht ohne Erfolg — seinen Lebensunterhalt aufzubessern. Foto: ADN

Was wird aus 300 000 Tonnen Munition?

Es sei längst eine bittere Erkenntnis, daß nicht nur die Rüüstung Geld kostet, sondern auch die Abrüstung ihren Preis hat. Glücklicherweise wachse aber das Wissen darüber, wie Rüüstung auf lange Sicht die ökonomischen Kennziffern eines Landes negativ beeinflusst. Wissenschaft und Technik nur partiell fördert, Arbeitslosigkeit nur scheinbar oder zeitweilig vermeidet hilft. Das betonte Urania-Vizepräsident Dr. Rolf Dintner am Dienstag in Berlin auf einer Konversionsproblemen gewidmeten Präsidentschaftstagung dieser Gesellschaft. Angesichts der Dringlichkeit des Themas sei es bedauerlich, daß die Lösung globaler Aufgaben der Menschheit derzeit in der DDR vom Nachdenken über die D-Mark und andere aktuelle politische Fragen überlagert werde. Die Wissenschaftler hätten daher ihren Beitrag zu leisten, die gegenwärtig verständlicherweise etwas reduzierte Sicht wieder aufzuwecken, zumal die Misere sozialistischen Wirtschaftens gerade in Wettrüsten eine ihrer Ursachen hatte.

Einige der Dimensionen, um die es bei der Konversion geht, machten Urania-Vizepräsident Prof. Dr. Karl-Heinz Lohs, Direktor der Akademie-Forschungsstelle für chemische Toxikologie, Prof. Dr. Karl Friedrich Alex-

ander, Direktor des Akademielehrstuhls für Elektronenphysik, und weitere Wissenschaftler, darunter aus der BRD und der UdSSR, deutlich. Über 300 000 Tonnen Munition verfügt allein die NVA. Auf dem Territorium der DDR kommen noch die erheblich umfangreiche Bevorratung der Sowjetarmee sowie Rüüstungsaltlasten aus dem Weltkrieg hinzu. Im Falle einer Konversion könnte man diese Mengen nicht einfach in die Luft sprengen, erklärte Prof. Lohs. Die Forschung sei gefordert, Lösungen zu finden, Aufwendungen in Milliardenhöhe wird die Sanierung von derzeit militärisch genutzten Flächen erfordern, bevor sie für Erholungs-, Siedlungs- oder landwirtschaftliche Zwecke genutzt werden können.

In der BRD stelle sich das Problem nicht anders dar. Hier würden nach Schätzungen heute 800 000 bis 900 000 Hektar Land militärisch genutzt. Hinzu kämen rund 100 sanierungsbedürftige Militärstandorte aus der Kriegszeit, die im Boden noch so manche Überraschung bergen können.

Prof. Alexander wies auf den enormen Bestand von zirka 50 000 atomaren Sprengköpfen unterschiedlicher Größe in der Welt hin. Der in ihnen enthaltene atomare Spaltstoff würde rei-

chen, sämtliche Kernkraftwerke der Erde, in denen 1989 300 000 Megawatt und damit 16 Prozent des gesamten Energieerzeugungspotentials installiert waren, drei Jahre zu betreiben. Dertzeit gebe es noch keine vertragliche Grundlage für eine solche friedliche Verwertung, denn auch das sowjetisch-amerikanische Abkommen zur Beseitigung von Mittelstreckenraketen betreffe nur die Trägerwaffen, nicht aber die Sprengköpfe. Notwendig sei, die Herstellung und Verwendung von Uran sowie Plutonium für militärische Zwecke kontrollierbar zu unterbinden und dann die Verwendung des vorhandenen Spaltstoffs in Kernkraftwerken zu sichern.

Konversionsprobleme sind vieltalig Natur, wurde auf der Tagung deutlich. Da geht es um die Zukunft von Betrieben, um die Schaffung neuer Arbeitsplätze, für die Menschen oft verbunden mit niedrigerer Entlohnung, Ortswechsel und Umschulung. Wenn das Zeiss-Kombinat im Januar 36,2 Prozent weniger produzierte als im gleichen Monat des Vorjahres, dann hat dies auch eine Ursache in eingeleiteter Konversion, sagte Dr. Dintner.

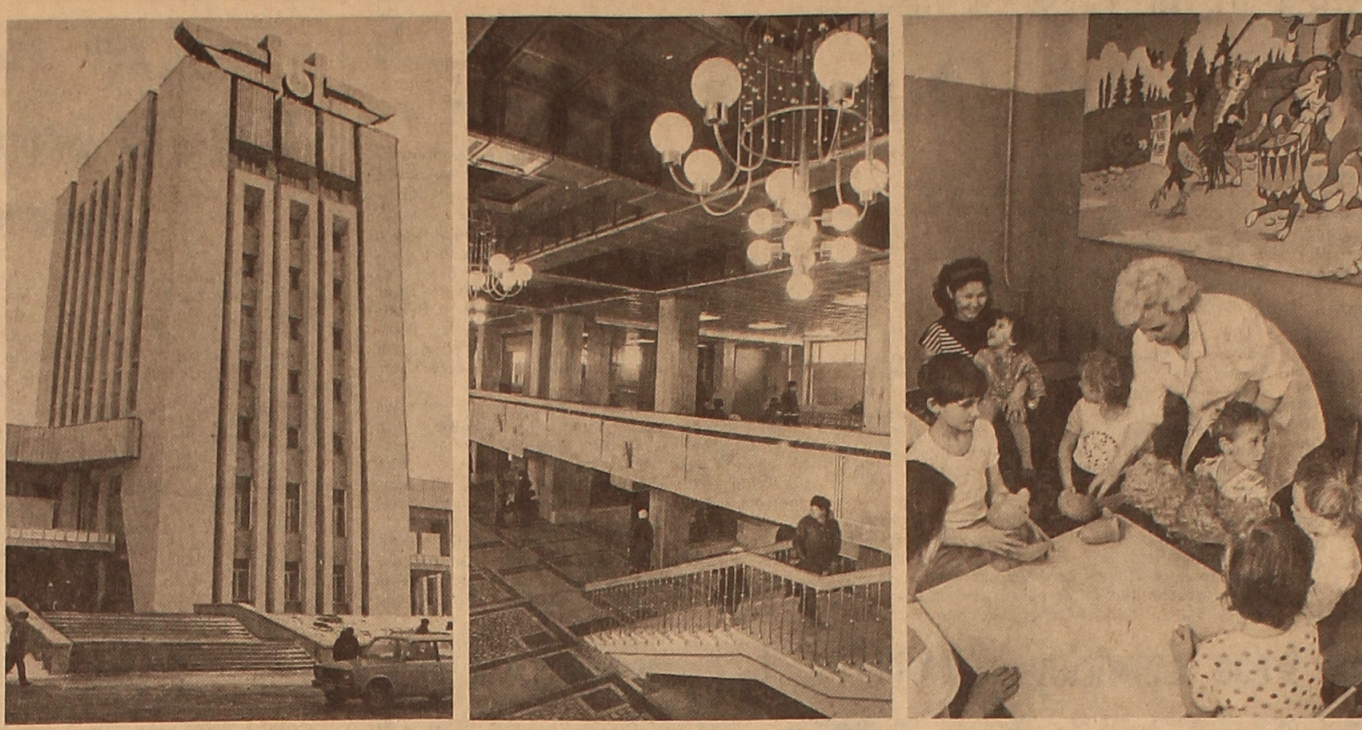
Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Freundschaft

Die Gesundheit unserer Kinder

In der Gebietsverwaltung Karaganda gab es neulich ein Treffen führender Sportlehrer, auf dem die reichen Erfahrungen der belorussischen Pädagogen verbreitet wurden. Vor kurzem besuchte eine schöpferische Gruppe des Kabinetts für Sportlehrerweiterbildung Karaganda diese Schwesterrepublik, um die Organisation der körperlichen Erziehung der Kinder in Belorussland aus nächster Nähe kennenzulernen. Bekanntlich sind solche Austauschbesuche von großem Nutzen. Man kann die eigene Tätigkeit auf diesem Gebiet mit anderen vergleichen, sich selbst kritisch betrachten und alles Beste und Neue übernehmen. Und von den belorussischen Pädagogen kann man vieles lernen. Die körperliche Erziehung der Kinder und somit auch ihre Gesundheit wird hier als die erstrangige Aufgabe der Volksbildung angesehen. Hier braucht man schon niemandem die Binsenwahrheit zu beweisen, daß die Gesundheit der Kinder unmittelbar von der Lebensweise, von der durchdachten, systematischen körperlichen Erziehung abhängt. Die Volksbildung in Belorussland ist auf diesem Gebiet weit über die Lösungen und Aufrufe hinausgeschritten. Die Mittelschulen verfügen über eine gediegene materielle Basis (Sporthallen, Leichtathletikanlagen, Schwimmbecken, Trainingsgeräte, Tennisplätze, Stadien). Es werden Schulen nach individuellen Projekten (finnischen und tschechischen) gebaut. Auch die methodische Ausbildung der Sportlehrer ist hier zusehends besser als in anderen Regionen. In manchen Schulen sind sogar stellvertretende Leiter für körperliche Erziehung eingeführt worden. Auch das offizielle Schulprogramm ist in dieser Republik schon umgearbeitet: es sieht wöchentlich drei Sportstunden in der Unterstufe, 5 in den 5. bis 7. Klassen und 4 Stunden in den 9. bis 11. Klassen vor. Manche allgemeinbildende Fächer wurden daher reduziert. Und in der Mittelschule Nowopolok haben alle Schüler von der ersten bis zur elften Klasse täglich Sportunterricht. Der Körperkultur und dem Sport wird hier auch in der außerschulischen Arbeit viel Zeit gewidmet. Es werden Abonne-

ments-Gesundungsgruppen gebildet, wo Kinder mit Eltern ihre Gesundheit unter Aufsicht von Ärzten durch Sportbeschäftigung verbessern können. Denn es ist ja kein Geheimnis, daß 44 Prozent aller Kinder in die Schule mit Abweichungen in ihrer körperlichen Entwicklung kommen. Deshalb wird hier den Sportbeschäftigungen schon im Kindergarten viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die Frage steht so, daß jeder Kindergarten einen ausgebildeten Sportlehrer haben soll. In dieser Richtung ist schon manches getan worden. Viele Kindergärten haben unbedingt eine Sporthalle, einen Tanzraum, ein Physio-Kabinett, manche haben auch Schwimmbecken. Die Kämpfe in solchen Einrichtungen sind stets kräftig und munter. Interessant wird hier auch das Problem des Übergangs vom Kindergarten zur Schule gefordert. In den Schulen werden Feierabend- und Wochenendschulen gegründet, wo die Vorschulkinder mit ihren Eltern und älteren Geschwistern unter Leitung von qualifizierten Pädagogen ihre Freizeit sinnvoll gestalten (Sportwettkämpfe, Konzerte, Folklorefeste usw.). Der Besuch der Pädagogen aus Karaganda bei ihren Kollegen in Belorussland war keine Ausflugsreise. Die Sportlehrer unseres Gebiets sind ernsthaft bestrebt, ihre Tätigkeit auf ein wesentlich höheres Niveau zu bringen. Auf diesem Gebiet wird in der letzten Zeit viel getan. Es wird ein Komplexprogramm erarbeitet, an dem sich Pädagogen, Ärzte, Wissenschaftler, Studenten, Geschäftsleute und Betriebsleiter beteiligen und das auf die Verbesserung der Gesundheit unserer Kinder zielt. Das Programm ist nach der Meinung der überwiegenden Mehrheit der Beteiligten inhaltsreich und perspektivvoll. Wir hoffen, daß es auch unter den Eltern volle Unterstützung findet. Wenn wir es wollen, daß unsere Kinder zu energischen, gesunden und allseitig entwickelten Bürgern unseres Staates heranwachsen, müssen wir gemeinsam schon heute dafür sorgen. Konstantin HEINZ, Leiter des Kabinetts für körperliche Erziehung im Lehrerweiterbildungsinstitut Karaganda



Willkommen in Zelinograd!

Hier hat die feierliche Eröffnung des neuen Bahnhofs stattgefunden. Das achtgeschossige mit Marmorplatten verkleidete Gebäude aus Stahl und Beton ist von den Bauhelfern des Trasts „Zelinograd“ errichtet worden. Hier sind zwei Wartesäle mit 1800 Plätzen, ein Videosalon, Spielautomaten, mehrere „Sojuspost“-Kioske, ein Post- und ein Telegrafamat untergebracht. Im Kellereschoß befinden sich automatische Gepäckaufbewahrungszellen, die vom Industriefernsehen überwacht werden sollen. Den Reisenden werden zehn Fahrkartenkassen zur Verfügung stehen; zu Beginn der Sommersaison soll auch das automatische System „Expreß-2“ eingeführt werden, das den Kunden viel Zeit beim Fahrkartelösen sparen wird.

Vorgesehen sind auch Zimmer für Mütter und Kind, Erholungszimmer für Transitreisende mit einem, zwei und vier Plätzen, Duschräume, Spielzimmer für Kinder. Unsere Bilder: Das neue Bahnhofsgebäude; seine Innenausstattung; im Spielzimmer für Kinder. Fotos: KasTAG

Programm zum Schutz des Kaspischen Meeres

Eine Art Schutzwall gegen die Verschmutzung des Kaspischen Meeres durch Abfälle der Erdölindustrie und Abwässer soll das am Mittwoch von Wissenschaftlern der aserbaidshanschen Akademie der Wissenschaften angenommene Programm „Chasar“ werden, das bis zum Jahr 2005 bemessen ist. Allen mit den Abwässern der Bakur Kanalsation gelangten jährlich über 250 Millionen Kubikmeter umweltschädliche Abfälle der Erdölverarbeitung in das Meer. Das Ressortdenken bei der Entwicklung der Erdölgewinnung, besonders am Kaspischen Meer, führte zu einer drastischen Zuspitzung der ökologischen Lage in der Region, betonte der Leiter des Programms, Prof. Abdul Kassymow, gegenüber TASS. Wenn nicht unverzüglich Schutzmaßnahmen ergriffen werden, wird die ganze Küste des größten Binnensees der Welt schon bald mit Masut bedeckt sein. Um die Erforschung und den Schutz des Kaspischen Meeres effektiver zu gestalten, werden an der Realisierung des Programms auch zahlreiche Bürgerinitiativen sowie wissenschaftliche Einrichtungen der nationalen ADW und zweigebundene Organisationen teilnehmen. Die Ausarbeitung wirksamer Methoden der Nutzung der Naturressourcen soll zur Wiedergeburt eines umfassenden Küstenareals verhelfen, wo bedeutende Störbestände konzentriert sind, betonte der Wissenschaftler.

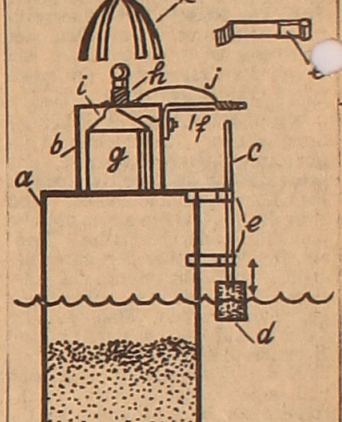
Aus der Geschichte altertrauter Dinge

Alles wird sauber

Die Notwendigkeit, den Körper reinzuhalten, entstand sicher dann, als sich der Mensch als Mensch bewußt wurde. Wahrscheinlich haben noch die Urmenschen die reinigenden Eigenschaften der Asche entdeckt. Die Archäologen haben jedenfalls Belege, daß bereits vor 6000 Jahren Seife hergestellt wurde. In verschiedenen Gegenden des Erdballs war der Rohstoff ein anderer, und zwar natürliche Natrium- und Kaliumsalze, Pflanzen, Asche, tierische Fette. In der Antike machte man Seife aus Ziegen-, Hammel- oder Ochsenfett und einer Mischung aus Buchenasche. Es gab harte, weiche und flüssige Seife. Man nahm die Seife aber nicht nur zum Waschen, sondern auch zum Haarfarben — gelb, rosa und rot. Die antiken Römer hatten sich das bei den Galliern abgeguckt, die lange Haare trugen. Und damit sie gut lagen, schmürten sie sie mit Pflanzenfett ein, dem sie eine rote Erdefarbe zufügten. Kam Wasser hinzu, so bildete sich ein starker Schaum, durch den die Haare sauber und locker wurden. Und die weiteren „Erkundungen“ der alten Römer: Gab man dem Öl, mit dem man eigentlich den Körper einrieb, eine Substanz wie diese Farbe zu, so konnte man wohl Fett und Schmutz leicht abwaschen. Nicht ausgeschlossen, daß man dem Öl Asche von Meerespflanzen oder Holzkohle beimgabte. So entstand eine Methode der Seifenherstellung. Im Mittelalter galten Neapel und Marseille als Hauptlieferanten von Seife in Europa. Allmählich erlernten auch andere Völker das Seifenkochen. Dieser Beruf wurde sehr ernst genommen: In England beispielsweise war es ein Mitglied der Seifenkocherzunft strengstens untersagt, mit Vertretern anderer Handwerke unter einem Dach zu übernachten. In Deutschland wurde Kaiser Karl der Große Behälter der Seifenkocher! In Rußland fand die Seifenherstellung unter Peter dem Großen weite Verbreitung, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts verwandten aber hauptsächlich die Adligen Seife. Die Bauern wuschen sich mit Lauge — im russischen Ofen übergossen sie Holzasche mit stiedendem Wasser und machten ein Schwitzbad darin. Hauptzentrum des Seifenkochens war Schuja, sogar auf seinem Stadtwappen war ein Stück Seife abgebildet. Die Moskauer Fabrik Ladygins war durch die hohe Qualität ihrer Toiletenseife berühmt. Man stellte sie aus Kuhfett und Talg pud- und pfundweise in Form von Blöcken, Stücken und Kugeln her. Im Angebot waren weiße und bunte Seife, aus Mandel-, Mohl- und anderen Ölen, aus Kuhfett, mit Duftstoffen und ohne Seifenessenz und Harzseife gegen Viehkrankheiten. Svetlana POPOVA (Aus „Kultur und Leben“)

Praktische Ratschläge

Für Handwerker Selbsttätige Leuchtonne Größere Konservendosen (a) etwa zu einem Drittel mit Sand (Kieselsteinen, Gips) füllen. Mit den übrigen Teilen — kleinere obere Dose, Flachbatterie, Lampe, Fassung — beschweren und einschweißen. Den Wasserstand markieren (die Dose soll aufrecht schwimmen). Am oberen Teil der Dose (a), etwa 10 mm über dem Wasserstand, zwei Blechstreifen (g) anlöten; die frei stehenden Enden so umbiegen, daß durch sie eine Fahrradspeiche bequem hindurchgleitet. Kleine Dose (b) öffnen, Deckel halb aufschneiden und aufklappen. Kleine Flachbatterie (g) einsetzen. Ein Kabel vom Pol (f) mit der Lampenfassung (h) verbinden. Fassung isoliert — Plastscheibe zwischenlegen — auf den Deckel der Dose (b) festschrauben. Zweites Kabelstück vom Batteriepol aus zur Innenseite der Dose führen und anlöten. Dose (b) auf Dose (a) löten. Winkelstück (f) aus Plastik — es darf nicht aus Metall sein! — an der Dose (b) festschrauben. Kabel (j) an die Fassung (h) löten. Am Vorderteil die Isolierung des Kabels entfernen und den Draht eng und fest um die Halterung (f) wickeln. Fahrradspeiche (c) in den Schwimmer (d), einen Flaschenkorken, einstecken und unten durch die umgebogenen Blechstreifen (e) führen. Zum Schutz des Lämpchens zwei Blechstreifen (k) glockenförmig über die Dose (b) wölben. Jeweils eine Seite am Dosenrand anlöten, die gegenüberliegende im offenen Teil der Buchse festkleben.



Anstrich: eine Dose (a) blau, die andere (b) rot. Bei Wellengang macht die Tonne langsame Bewegungen, während die Schwimmer (d), schneller auf und ab tanzt und dabei den Kontakt öffnet oder schließt. So entstehen eine ständig blinkende Leuchtonne. Sie läßt sich auf einem Teich oder im Bach verankern.

Für den Gartenfreund Schutz blühender Obstbäume

Das Frosträuchern ist eine wirkungsvolle Maßnahme zum Schutz blühender Obstbäume. Sobald die Nachttemperaturen unter den Gefrierpunkt sinken, sind blühende Obstbäume in Gefahr. Durch starke Rauchentwicklung kann man sie oft bannen. Zum Räuchern ist Material zu verwenden, das nicht trocken ist, also Reisig, feuchtes Laub, Stroh, oder Torf. Man kann auch Briketts in Blechbehältern verbrennen. Beim Räuchern muß vor allem die Windrichtung geachtet werden. Blühende Beerensträucher kann man durch Überspannen mit Jute- oder Pappeingewebe gegen Nachfröste schützen. In etwas hoch liegenden und frostgefährdeten Gebieten sollte man in jedem Frühjahr die Vorbereitungen belziehen treffen. Es genügen leichte Gerüste aus schwachen Latten oder Stangen. Bei Frostgefahr braucht man dann nur das Deckmaterial darüberzuspannen. Rezept der Woche Tiroler Entenbraten Zutaten: 1 Ente, Bratfett, Salz, 2 Zwiebeln, Zitronenschale, 2 Nelken, 3/8 L Brühe, 1/4 L Rotwein, 2 Teelöffel Stärkemehl. Zubereitung: Die vorbereitete, gesalzene Ente in heißem Fett anbraten, dabei die kleinsten Schichten Zwiebeln zugeben. Wenig kochendes Wasser auffüllen und verdampfen lassen. Nach Zuzabe von Gewürzen, heißer Brühe und, wenn gewünscht, einem geraspelten Anfel garen. Rotwein und Stärkemehl verrühren. In der Schmorflüssigkeit kurz aufkochen lassen und die sämige Soße abschmecken.

Wochenendmix

Zutaten: 1 Zitrone, 100 g Zucker, 1/2 Flasche Gin, 2 Gläser Süßwein, Selterswasser. Zubereitung: Die recht dünne Schale und den Saft der Zitrone mit Zucker bestreuen und mit 1 L gekochtem, erkaltetem Wasser befeuchten. Nach mindestens 1 Stunde Gin und Süßwein oder 4 Gläser Kirschlikol zugeben. Zuletzt Selterswasser zugeben.

Stellvertretender Chefredakteur

Jakob GERNER

Русско-казахско-немецкий разговорник

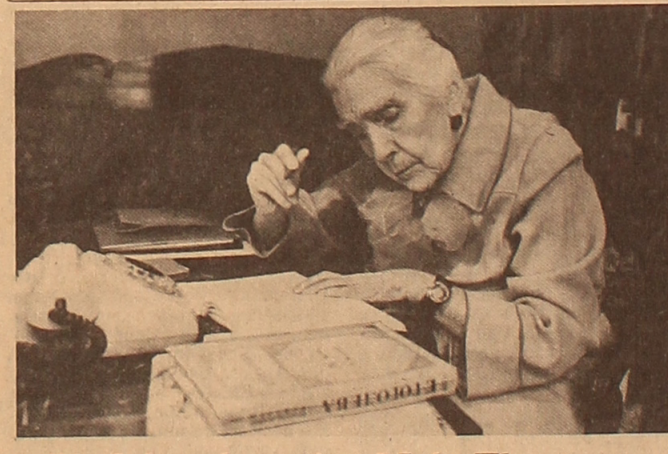
Table with 4 columns: Наука (Science), Фильм (Film), Wissenschaft (Science), Bildung (Education). It contains various questions and answers in Russian and Kazakh, such as 'Кому принадлежит авторское право?' (Who owns the copyright?) and 'Ваша специальность?' (What is your specialty?).

Kulturmosaik „Lustige Omas“

Im Dorf Karatalskoje, Gebiet Taldy-Kurgan, ist keine Festveranstaltung ohne das einmalige Ensemble „Lustige Omas“ denkbar. Die alten Melodien, die auf dem Spielplan des Ensembles stehen, erfreuen sich hier allgemeiner Beliebtheit. Während einer der Zusammenkünfte der bejahrten Spinnerinnen in Karatalskoje, wobei natürlich immer gerne gesungen wurde, war beschlossen worden, ein Ensemble zu gründen, das die Landsleute mit alten Volksliedern erfreuen würde. Der Dorfsowjet unterstützte dieses Vorhaben. Den „Omas“ wurde ein Raum für die Proben zur Verfügung gestellt, man sorgte auch für die Trachten. Und nun bietet das Ensemble schon einige Jahre nicht nur im Dorf Karatalskoje, sondern auch in den naheliegenden Siedlungen, ja sogar in der Gebietsstadt, wunderbare Volksmelodien und drastische Vierzeller zu dröhnen Themen.

Naurys gefeiert

Lustig und interessant beginnt unlängst das Kollektiv der Gebietskraftfahrzeuginspektion das Frühlingsfest Naurys in Guryev. Dem Fest wohnten die Mitarbeiter der Inspektion und ihre Familien bei. Die meisten trugen kasachische Trachten: Das war eine der Bedingungen des Festes, das den Veranstalter sehr gut gelang. Zuerst bekam der älteste Stadteinwohner K. Lukpanov das Wort. Nachher erklangen alte kasachische Volkslieder und Küls, die vorwiegend von jungen Leuten geboten wurden, so daß sich an diesem Tag Altertum mit Gegenwart einander begegneten. Dazu trugen vor allem die Lalenkünstler M. Ulshabajew, M. Abdrachmanow und K. Ibrajewa bei.



71 Jahre lang im Maly-Theater...

Die Theateröffentlichkeit des Landes begehrt das Jubiläum der Volkskünstlerin der UdSSR, Staatspreisträgerin der UdSSR, Heldin der Sozialistischen Arbeit Jelena Nikolajewna Gogolewa. Seit ihrem Debüt in Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“ ist das Maly-Theater für sie zu einem trauten Heim und zu ihrer Liebe geworden... Hier ging Gogolewa bei solchen namhaften Meistern der Bühne wie M. Jermolowa, A. Jusin, A. Ostusheva in die Lehre, hier spielte sie über 200 Rollen, deren jede ein

Für Reiselustige

Tausende von Touristen aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Japan und anderen Ländern werden im kommenden Sommer Touristenstrecken auf der „großen Seidenstraße“ zurücklegen. Bei der kirgisischen Abteilung von Intourist sind bereits 40 Anträge auf solche Reiserouten eingezogen. Kirgisisen liegt in Zentralasien, wo sich die Bergzüge des Tienschan erstrecken. Fast 80 Prozent des Territoriums entfal-

Wochenendmix

Zutaten: 1 Zitrone, 100 g Zucker, 1/2 Flasche Gin, 2 Gläser Süßwein, Selterswasser. Zubereitung: Die recht dünne Schale und den Saft der Zitrone mit Zucker bestreuen und mit 1 L gekochtem, erkaltetem Wasser befeuchten. Nach mindestens 1 Stunde Gin und Süßwein oder 4 Gläser Kirschlikol zugeben. Zuletzt Selterswasser zugeben.